

führen . . .“ (114). — Aus diesem Pluralismus ergibt sich die Empfehlung von Zusammenschlüssen gleichgesinnter Christen in Gruppen und Verbänden. Parteien, die das „christlich“ in ihrem Namen haben, müßten sich aber fragen, ob das nicht zu Mißverständnissen führen könnte. Für beide Vorlagen (so die Kommentatoren) gilt: Die Glaubwürdigkeit der Texte entscheidet sich nicht zuletzt darin, ob diese auch und zuerst innerkirchlich verwirklicht werden, beispielsweise werden genannt: der Pluralismus, die Eigen- und Mitverantwortung . . .

Linz

Walter Suk

KATHOLISCHE SOZIALAKADEMIE ÖSTERREICHS, *Heraus aus der Krise — wohin?* Eine Anfrage betreffend unser Wirtschaftssystem. Mit Stellungnahmen von Parteien und Verbänden. (168.) Europa-V., Wien 1977. Kart. S 98.—, DM/sfr 14.—.

Der „Bericht des Club of Rome zur Lage der Menschheit“ über „die Grenzen des Wachstums“ brachte 1972 für einen unbekümmerten Glauben an den wirtschaftlichen Fortschritt eine nicht mehr zu verbergende Ernüchterung. Wirtschaftskrisen und ihre vielfältigen Folgen verstärkten die Kritik weiter Kreise an der kapitalistischen Wirtschaftsweise und -ordnung, denn auch wirtschaftspolitische Gegenmaßnahmen brachten nicht den erwünschten Erfolg. Da die Wirtschaft ein unabdingbares Bedingungsfeld unseres privaten und gesellschaftlichen Lebens ist, muß gefragt werden, ob in ihrem Mittelpunkt (noch) der Mensch steht oder ob dieser (so lautet ein immer wieder erhobener Vorwurf) nicht zum Objekt betriebswirtschaftlicher Rationalität und unechter Bedürfnisse entfremdet wurde. Kritische Reflexion, Auseinandersetzung und (über die Analyse hinausgehende) Konzepte tun not, statt Flucht ins Pragmatische oder in die Resignation, um die Verbesserung, Veränderung unserer Gesellschaft einleiten zu können.

Hier liegt auch der Ort dieser (Streit-)Schrift, die darauf aus ist, die „Diskussion zu den Grundlagen des ökonomisch-politischen Handelns . . . öffentlich zu führen . . .“ (167). Als erster Schritt dazu sind die Stellungnahmen von Parteien und Verbänden gedacht, in denen sich schon sehr deutlich die beiden wirtschaftspolitischen „Lager“ abzeichnen. Das Gespräch müßte aber weitergehen, dürfte nicht auf mehr oder weniger akademisch diskutierende Spitzengremien beschränkt bleiben, müßte alle Betroffenen erreichen (und wer ist das nicht) und zu Wort kommen lassen, damit es so (von unten nach oben) zu neuen Orientierungen kommt.

Manches mag in dieser „Anfrage“ dem Leser zu einseitig dargestellt erscheinen, z. B. die derzeitige Krise als Dauer- und System-

krise, das Überschußmotiv, manche Erwartungen zu utopisch und damit auch zu ideologisch klingen, z. B. wenn die selbständige Mitbestimmung aller von den Entscheidungen Betroffenen, auch im Betrieb und Unternehmen, als neues Lenkungssystem und als der Weg und als das Ziel und als der Garant qualitativen Wachstums hingestellt wird. Diese Einwendungen mögen alle zutreffen, das Anliegen dieser Schrift (entsprechend Art. 64 der Pastoralkonstitution) bleibt: Wie kann besser die „fundamentale Zweckbestimmung des Produktionsprozesses“ erreicht werden, die „weder in der vermehrten Produktion als solcher noch in der Erzielung von Gewinn oder Ausübung von Macht, sondern im Dienst . . . am ganzen Menschen“ besteht.

NELL-BREUNING OSWALD VON, *Soziallehre der Kirche*. Erläuterungen der lehramtlichen Dokumente. (236.) Europa-Verlag, Wien 1977. Paperback S 126.—, DM/sfr 18.—.

Die Soziallehre der kath. Kirche findet seit einiger Zeit wieder größeres Interesse, eine stärkere Hinwendung zu ihrem Gedankengut ist zu beobachten. Andere gesellschaftspolitische Orientierungsversuche haben (wie der Neomarxismus) an Faszination eingebüßt, ihre ursprüngliche Frische und den Zukunftsschwung verloren. Übrig bleibt oft ein grundlegendes Unbehagen mit den gesellschaftlich-wirtschaftlichen Verhältnissen, weil mit ihnen das „liberalistische Egoismusprinzip“ (R. Lay) untrennbar verbunden und immer wieder das Wirtschaftliche über das Soziale zu siegen scheint.

Um die kath. Soziallehre kennenzulernen, ist die Kenntnis der sozialen Rundschreiben der Päpste und anderer kirchlicher Dokumente unerlässlich. Seit 1975 liegen diese „Texte zur katholischen Soziallehre“ vor, hg. vom Bundesverband der Kath. Arbeitnehmerbewegung, betreut und mit einer Einführung versehen von O. v. Nell-Breuning, dessen Lebensgeschichte mit der Geschichte der Soziallehre eng verbunden ist. Die Kenntnis der Dokumente genügt aber für eine Auseinandersetzung mit der kath. Soziallehre nicht. So hat Nell-Breuning nun auch zusammenhängende Erläuterungen zu den einzelnen Texten verfaßt, die ein Verständnis der zeitgeschichtlichen Zusammenhänge ermöglichen. Sie zeigen auf, wie die Soziallehre gewachsen ist aus Not, Ungerechtigkeit und auch aus den (Streit-)Fragen, die das menschliche Zusammenleben aufwirft, und wie sie bemüht ist, auf neu auftauchende Fragen neue Antworten zu geben. Die Erläuterungen machen auch deutlich, daß diese Lehre wohl ein „Gefüge von offenen Sätzen“ (H. J. Wallraff) ist, aber kein „System“ und keine „Sozialapothek“, und dynamische Reflexion ihres obersten Prinzips: der Mensch ist Träger, Schöpfer und Ziel aller gesellschaftlichen Ein-

richtungen und Prozesse mit der jeweiligen Situation, um so zu Handlungs-Orientierungen zu kommen.

Mit diesem bisher einzigen zusammenhängenden Kommentar zu den Sozialdokumenten der Kirche ist die Auseinandersetzung mit dem Gedankengut der kath. Soziallehre in ausgezeichnete Weise möglich.

LinZ

Walter Suk

KIRCHENRECHT

BRUNS BERNHARD, *Ehescheidung und Wiederheirat im Fall von Ehebruch*. Eine rechts- und dogmengeschichtliche Untersuchung zu Kanon 7 der 24. Sitzung des Konzils von Trient. (Annuario historiae conciliorum, hg. v. Brandmüller/Bäumer. Suppl. 3) (200.) Schöningh, Paderborn 1976. Kart. lam. DM 28.—

Im Zusammenhang mit der Möglichkeit von Ehescheidung und Wiederheirat in der Disziplin der kath. Kirche taucht immer wieder die Frage nach der dogmatischen und rechtlichen Tragweite der Aussagen des Tridentinums auf. Insbesondere ist es c. 7 der 24. Sitzung (1563), der schon zu wiederholten Malen in mehr oder minder großangelegten Untersuchungen auf seinen Stellenwert hin geprüft wurde ("Si quis dixerit, Ecclesiam errare, cum docuit et docet, iuxta evangelicam et apostolicam doctrinam [cf. Mc 10; 1 Cor 7], propter adulterium alterius coniugum matrimonii vinculum non posse dissolvi, et utrumque, vel etiam innocentem, qui causam adulterio non dedit, non posse, altero coniuge vivente, aliud matrimonium contrahere, moecharique eum, qui dimissa adultera aliam duxerit, et eam, quae dimisso adultero alii nupserit: an. s."). Die herrschende Lehre ist durch Fransen und neuerdings Bressan geprägt und läuft im wesentlichen darauf hinaus, daß in der eigenartig verklausulierten Formulierung des c. 7 *kein Dogma* im Sinne der kath. Glaubenslehre zu erblicken sei. Bressan formulierte als Ergebnis seiner Untersuchung, daß der Kanon zwar über den Status eines rein disziplinären Dokuments hinausgehe, aber doch wiederum nicht als eine dogmatische Definition der Unauflöslichkeit der Ehe anzusehen sei (Bressan, *Il canone tridentino sul divorzio per adulterio e l'interpretazione degli autori*. Rom 1973). — Daß indes die Formulierung des c. 7 Interpretationsschwierigkeiten Tür und Tor öffnen würde, liegt auf der Hand, und so ist denn auch im Verlauf der Jahrhunderte schon eine bunte Palette von Meinungen über seine Tragweite vertreten worden, die von dogmatischer Definition einer geoffenbarten Wahrheit bis zur rein disziplinären Aussage ohne jedweden dogmatischen Stellenwert reicht.

Angesichts dieser bisherigen Vielfalt der Meinungen nimmt man das Buch Bruns' mit Span-

nung zur Hand. Schon ein Blick in das verwendete Quellenmaterial und die Art des Umgangs mit diesem zeigt, daß B. mit einer über das gewöhnliche Maß hinausreichenden Sorgfalt zu Werke gegangen ist. Als besonderes Verdienst muß angesehen werden, daß der theologiegeschichtliche Hintergrund der in Rede stehenden Entscheidung des Konzils aufgehellte wurde. Die Konzilsväter mußten einerseits die Lehre Luthers zurückweisen, der eine kirchliche (päpstliche) Kompetenz in Ehesachen rundweg bestritt, andererseits hatten sie sich mit jenen katholischen Theologen zu befassen, die (wie Erasmus, Cajetan und Ambrosius Catharinus) eine päpstliche Kompetenz auch für eine Scheidung der geschlossenen und vollzogenen Christenehe annahmen.

Das Ringen um eine Formulierung, die möglichst wenig Anlaß zu Konflikten bieten, andererseits aber doch die kath. Auffassung klar zum Ausdruck bringen sollte, tritt aus den von B. eingehend herangezogenen Konzilsakten plastisch zutage. Umso mehr aber setzt das Ergebnis seiner Untersuchung in Erstaunen, da B. c. 7 schlechthin als eine dogmatische Definition der kirchlichen Lehre von der Unauflöslichkeit ansieht. „Die Ehescheidungslehre des can. 7 muß nach dem Verständnis und der Intention der Konzilsväter als ein Dogma auch im modernen Sinn des Wortes verstanden werden: Eine von Gott formell oder wenigstens virtuell geoffenbarte Glaubenswahrheit. Das diesbezügliche Ehescheidungsrecht der katholischen Kirche beruht demnach auf dem göttlichen Recht“ (156). Offensichtlich aber vermag dieses Ergebnis B. selbst nicht ganz zu befriedigen, denn er sieht die Besonderheit *dieser* dogmatischen Definition darin, daß die Leugnung der vom Tridentinum als Glaubenswahrheit definierten kirchlichen Lehre von der Unauflöslichkeit *ausnahmsweise nicht Häresie* bedeuten solle. Zur Häresie werde diese Leugnung erst dann, wenn damit der gegen die Kirche gerichtete Vorwurf des Irrtums verbunden sei (155 f). Diese Ausnahmestellung sieht B. formal in der Formulierung „Si quis dixerit, Ecclesiam errare...“ begründet; materiell sei sie von der Rücksichtnahme auf die eine liberalere Scheidungspraxis gewohnten Griechen und auf die Lehre jener Kirchenväter bedingt, die die Unzuchtsklauseln bei Mt im Sinne einer Scheidung mit der Möglichkeit der Wiederverheiratung interpretierten.

Ich muß gestehen, daß mich an diesem Ergebnis weniger die These von der Dogmatisierung der kirchlichen Lehre von der Unauflöslichkeit der Ehe überrascht (diese Behauptung ist ja nicht neu), sondern daß es ein Dogma geben solle, das man „straflos“, d. h., ohne vom Anathem getroffen zu werden, leugnen könne. Selbst wenn eine solche Konstruktion im Lehrgebäude der kath. Kir-